

Der Anfang vom Ende?

Predigt über Lk 18, 31ff von Pfarrerin Marlene Bender

Als biblisches Wort liegt der Predigt des heutigen Sonntags ein Abschnitt aus Lukas 18 zugrunde.

Lukas 18

31 Er nahm aber zu sich die Zwölf und sprach zu ihnen: Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn.

32 Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und misshandelt und angespien werden,

33 und sie werden ihn geißeln und töten; und am dritten Tage wird er auferstehen.

34 Sie aber verstanden nichts davon, und der Sinn der Rede war ihnen verborgen, und sie begriffen nicht, was damit gesagt war.

35 Es geschah aber, als er in die Nähe von Jericho kam, da saß ein Blinder am Wege und bettelte.

36 Als er aber die Menge hörte, die vorbeiging, forschte er, was das wäre.

37 Da verkündeten sie ihm, Jesus von Nazareth gehe vorüber.

38 Und er rief: Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!

39 Die aber vornean gingen, fuhren ihn an, er sollte schweigen. Er aber schrie noch viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner!

40 Jesus aber blieb stehen und befahl, ihn zu sich zu führen. Als er aber näher kam, fragte er ihn:

41 Was willst du, dass ich für dich tun soll? Er sprach: Herr, dass ich sehen kann.

42 Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen.

43 Und sogleich wurde er sehend und folgte ihm nach und pries Gott. Und alles Volk, das es sah, lobte Gott.

Das ist der Anfang vom Ende, liebe Gemeinde: Jesus nimmt seine Jünger beiseite und klärt sie über sein Ende auf. *Wir gehen hinauf nach Jerusalem. Dort erwarten mich Folter, Verhör und Hinrichtung. Mit diesem Weg, den wir jetzt einschlagen, beginnt mein Ende.* Woher weiß Jesus das? Er ist kein Hellseher. Er kennt sein Ende, weil er die Botschaft der Propheten auf sich bezieht. Die sprechen von einem namenlosen „Menschensohn“, der gequält wird und leidet, von den Menschen verachtet, von Gott nicht geschont. Jesus ist sich sicher: *Die reden von mir, die Alten, Jesaja, Jeremia, Daniel und wie sie alle heißen. Jetzt ist die Zeit gekommen, dass sich an mir erfüllt, was sie angekündigt haben.* Jesus weiß das. Und er vertraut sich seinen Freunden an. Vielleicht, weil er auf ihre Unterstützung, ihren Trost, ihre Treue hofft? *Lasst mich nicht im Stich, was jetzt kommt, wird hart. Der Anfang vom Ende.*

Jesus ist kein Halbgott, der zwar sein irdisches Leben abschließt, den aber die Hoffnung auf die Auferstehung bereits tröstet: *Alles halb so schlimm, da muss ich durch, danach wird alles gut.* Nein, Jesus fürchtet das Sterben. Im Garten Gethsemane wird er seinen Vater anflehen, ihm dieses bittere Ende zu ersparen. Im Garten Gethsemane werden ihn die Freunde im Stich

lassen. Hier bahnt sich das schon an: **Sie aber verstanden nichts davon, und der Sinn der Rede war ihnen verborgen, und sie begriffen nicht, was damit gesagt war.**

Warum tut Jesus sich das dann aber an? Hier steht er an entscheidender Stelle: Noch kann er zurück. Noch kann er einen anderen Weg einschlagen. Ganz praktisch: Nicht über Jericho hinaufziehen nach Jerusalem zum großen Fest. *Passa wird doch jedes Jahr gefeiert. Bleiben wir dieses Jahr daheim, feiern wir aus der Ferne mit. Bleiben wir unter uns. Man kann doch auch im Verborgenen beten, singen und Gott preisen.* Vor Jesus könnte noch ein langes Leben liegen. Anfang 30 ist er gerade, da könnte er noch richtig durchstarten: Seine jüdische Heimat mit seinem Evangelium erobern, expandieren mit seinen Ideen, eine Mission organisieren, damit seine Botschaft hinausgetragen werden kann in alle Welt. Er könnte das Reich Gottes auf Erden errichten, in Frieden alt werden und die Früchte seines Evangeliums aufgehen sehen.

Warum entscheidet er sich für Jerusalem, für den Weg ans Kreuz? Lebensmüde ist er nicht, auch nicht todesverliebt. Warum tut er sich das an?

Warum tut er sich das an?

Liebe Gemeinde, in diesem Jahr jährt sich der Todestag Dietrich Bonhoeffers zum 75sten Mal. Am 9. April 1945, kurz vor Kriegsende, wurde er im KZ Flossenbürg hingerichtet. Mit 39 Jahren. Er hätte dieses Ende vermeiden können. Er, der Sohn aus gutem Haus, war ein intellektueller Überflieger. Promotion mit 21 Jahren, Vikariat in Barcelona, zurück an die Uni Berlin zur Habilitation, daneben Aufenthalt in New York, Pfarrstelle in London. Als er 1934 nach Deutschland zurückkehrt, sind die Nazis an der Macht. Er hält Lehrverbot. Für seine Vikare leitet er fünf Jahre lang ein illegales Predigerseminar. 1939 dann eine Einladung nach England, anschl. New York. Für Bonhoeffer öffnen sich in den USA alle Türen: „Was andere Emigranten entbehrten, Arbeit, Brot und Benötigtsein, ihm stand dies alles zur Verfügung. Das Kunststück, eine Befreiung vom Wehrmeldeamt und ein Visum zu bekommen, gelang.“ (Bethge 72) In diesen Wochen im sicheren Ausland ist allen klar: Es wird Krieg geben. Der Federal Council of Churches bietet ihm daher eine Stelle in den USA an. Freunde raten: *Das Nazi-Deutschland musst Du Dir doch nicht mehr antun, Dietrich. Das Leben liegt noch vor Dir. Deine Karriere hat gerade erst begonnen. An der Universität, in der Kirchenleitung, auf internationalem wissenschaftlichen, ökumenischen oder politischen Parkett. Deutschland ist gefährlich für Dich. Bleib. Wirk aus der Ferne. Wenn du zurückkehrst, kann das der Anfang vom Ende sein.* Nach hartem Ringen lehnt Bonhoeffer dennoch ab. Er schreibt: *Die Christen in Deutschland stehen vor der fürchterlichen Alternative, entweder in die Niederlage ihrer Nation einzuwilligen, damit die christliche Zivilisation weiterleben kann, oder in den Sieg einzuwilligen und dabei unsere Zivilisation zu zerstören. Ich weiß, welche Alternativen ich zu wählen habe, aber ich kann diese Wahl nicht treffen, während ich mich in Sicherheit befinde.* (ebd. 74.)

Warum tut sich Bonhoeffer das an? Zurück in Deutschland, beteiligt er sich an der Verschwörung gegen Hitler, fliegt auf, kommt ins Gefängnis und wird kurz vor Kriegsende gehängt. Todesverliebt war er nicht. Im Gegenteil: in den wirren Zeiten verlobt er sich mit Maria von Wedemeyer, die auf dem Friedhof im benachbarten Gernsbach beerdigt ist. Er will leben, er will Deutschland nach dem Krieg mitgestalten. Warum tut er sich das an?

Zwei von Bonhoeffers bedeutendsten Werken heißen „Nachfolge“ und „Ethik“. Darin liegen die Antworten: Hinter Jesus hergehen, wie ER handeln aus Verantwortung und Liebe. Bei allem Tun und Lassen fragen: *Was will Gott? Nicht nur für mich, sondern auch für die Menschen um mich, für mein Land, meine Kirche und meine Gesellschaft? Wohin soll ich ziehen? In Übertragung unseres Lukaswortes: Führt auch mein Weg hinauf nach Jerusalem? In den Tod? Ist das jetzt der Anfang vom Ende?*

Jesus geht seinen Weg sehenden Auges. Und wie zur Bestätigung begegnet er dabei dem blinden Bettler.

Vielleicht haben Sie sich vorhin beim Hören der Evangelienlesung gefragt: Was hat denn die Ankündigung seiner Leiden zu tun mit der Heilung eines Blinden? Zufall, dass Jesus auf dem Weg ans Kreuz auf diesen Mann trifft, der ihn um Hilfe anfleht? Zufall oder doch nicht vielmehr: Konsequenz? Konsequenz seiner Entscheidung? Jesus entscheidet sich, so sagen wir gern, aus Liebe für den Weg ans Kreuz. Dass Liebe kein sentimentales Gefühl ist, sondern etwas mit Verantwortung zu tun hat, dass Liebe nicht sanft und mild daherkommt, sondern radikal ist und entzweien kann – wir sehen es hier in Jericho.

Da sitzt ein Bettler. Er gehört zu den Verlierern. Angewiesen auf Almosen und milde Gaben ist er. Er kann seinen Alltag nicht meistern, ist abgehängt, sitzt am Rand. Mitleidig oder gleichgültig gehen die andern an ihm vorüber. Wieviel Groll staut sich da in einem Menschen an? Wieviel Bitterkeit, wieviel Resignation oder wieviel Hass?

Liebe Gemeinde, wir sind wohl alle erschüttert von den schrecklichen Morden in Hanau. War der Täter auch geistesgestört – er lebte unter uns ein ganz normales Leben. In aller Unscheinbarkeit hat sich sein Hass angestaut. Blind war er vor Groll, versponnen in Verschwörungstheorien, und wohl auch unendlich isoliert in seinem Innern. Dass er ohne Partnerin geblieben war, schrieb er kruden Verschwörungen zu. Er fühlte sich als Opfer. – Hoffentlich war er ein Einzeltäter. Aber ich frage mich: Was ist mit den Verblendeten, die im Netz nun Zustimmung posten, die dem Täter auch noch nachträglich applaudieren? Wohnen sie Tür an Tür mit uns? Wie viele leben unter uns so versponnen, mit Mord- und Gewaltfantasien, einer tickenden Zeitbombe vergleichbar? Wie erkennen wir sie? Es reicht ja nicht, sie zu identifizieren, ihnen ihre Waffen wegzunehmen. Es muss da mehr geschehen: Was können wir tun, damit Sonderlinge, Außenseiter nicht in den Wahn oder in braune Ideologie abdriften?

Wenn ich mir unsere biblische Geschichte vor Augen führe: Gleichen wir nicht oft den Leuten da in Jericho, die am Rand stehen und den Blinden anfauchen: *Halt den Mund, schrei nicht um Hilfe, friss dein Leid in dich hinein, störe nicht unseren Alltag?* Jesus hört nicht weg. Und zum Glück lässt sich der Blinde den Mund nicht verbieten. Er schreit, krächzt, brüllt: **Kyrie, eleison! Herr, erbarme dich!** Wie nötig haben wir jeden Tag diese Bitte:

Herr, erbarme dich, öffne unsere Augen, damit wir die sehen, die übersehen werden.

Kyrie, eleison, erbarme dich, damit wir unsere eigene Blindheit sehen, unsere eigenen blinden Flecken, unseren Groll auf die, die anders sind als wir.

Herr, erbarme dich, damit wir selbst nicht ersticken an unserer Überheblichkeit, mit der wir auf andere herabsehen.

Wer so schreit, betet, wer so ehrlich klagt, der findet offene Ohren bei Jesus.

Aber merkwürdig, dass Jesus zwar hört und hilft, aber zuvor noch eine Frage stellt: **Was willst du, dass ich für dich tun soll?** Für dich. Nicht gleich für die ganze Welt, für alle Armen und alle Kranken. Sondern ganz persönlich: für dich. Er wartet auf Antwort. Die wird ganz unterschiedlich ausfallen. Der Blinde sagt klipp und klar: **dass ich sehen kann.** Wie lautet unsere Antwort?

Dass auch ich sehen kann, z.B. wo andere ausgegrenzt werden, und dass ich mutiger reagieren kann, wenn andere gedemütigt werden.

Dass ich sehen kann, wo ich gebraucht werde, z.B. in meiner Nachbarschaft. Dass ich hören kann, was da an menschenverachtenden Schimpfwörtern auf dem Schulhof die Runde macht und dass ich meine Feigheit überwinden und klar dazwischengehen kann.

Dass ich nicht weghöre, wenn im Freundeskreis alte Klischees über Juden oder Ausländer kolportiert werden.

Dass ich erkenne, dass ich selber Zuwendung, Liebe und Achtung nötig habe.

Wir haben vorhin das Hohelied der Liebe gehört, wie es der Apostel Paulus gedichtet hat. Es beginnt mit den Worten: **Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen reden könnte und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts.**

Paulus besingt diese göttliche Liebe als Schlüssel zu unseren Herzen und Hirnen, unseren Gedanken und Gefühlen; eine Liebe, die wir nie haben wie einen Besitz, in der wir uns aber immer wieder bergen dürfen. Denn ohne sie ist alles nichts.

Wenn ich die edelste Gesinnung der Welt hätte und immer politisch korrekt handelte, wenn ich stets die richtige Partei wählte und die friedlichsten Absichten hätte, wenn ich meine dunklen Gefühle und Triebe unter Kontrolle hätte und tapfer gegen alle Rassisten auftreten könnte, wenn ich rücksichtsvoll wäre, wenn ich pflichtbewusst im Beruf, verantwortungsvoll in der Familie und hoch engagiert in Ehrenämtern wäre – und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts.

Jesus lebt diese Liebe, ja, er IST die Liebe. An seinem Weg sehen wir: Diese Liebe ist kein sentimentales Gefühl. Sie treibt ihn hier zu dem Blinden, um ihn hinein zu holen in die heilende Nähe Gottes, um ihn aufzurichten, ihm zu zeigen: *Für dich tue ich Wunder, weil du wertvoll bist.* Diese Liebe regt andere auf, und wir wissen: Jesus wird gerade wegen dieser Liebe sterben. Die, die dem Bettler das Maul verbieten wollen, werden es Jesus stopfen, am Ende. So viel Liebe – das ist für viele zuviel des Guten. Aber ist das auch der Anfang vom Ende?

Als Dietrich Bonhoeffer zur Hinrichtung geführt wurde, an jenem Morgen des 8. April 1945, soll er gesagt haben: *Das ist für mich das Ende. Aber auch der Anfang.* Er sieht auf Jesus, der den Tod in Kauf nimmt um der Liebe willen. Dieser Jesus vertraut darauf, dass nach diesem Ende ein neuer Anfang kommt. **Der Menschensohn wird... am dritten Tage auferstehen.** Und mit ihm alle, die seiner Liebe das letzte Wort lassen. Was also aussieht wie der Anfang vom Ende, wird zu einem neuen Anfang. Denn diese Liebe ist stärker als Gewalt, Hass und Tod. Amen.